1803-1953

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die bauliche Erneuerung der Anstalt war indessen nur möglich als Folge einer Wandlung: Wabern als Mädchenanstalt auf gemeinnütziger Grundlage war jahrzehntelang Stiefkind des Staates, im Gegensatz zu der staatlichen Knabenanstalt in Münchenbuchsee. Das hat sich geändert. Der Staat Bern hat der Anstalt nicht nur zu ihren Neu- und Umbauten verholfen, sondern unterstützt sie auch mit namhaften alljährlichen Betriebszuschüssen, ohne sie in ihrer erzieherischen Freiheit als private Anstalt zu beengen. Und so wird sie auch in den neuen Räumen den alten Geist hochhalten, den Herr alt Vorsteher Gukelberger in folgendem Satz geprägt hat:

«Nur auf christlichem Boden erwächst dem Taubstummen die Kraft, dem Guten nachzuleben.» Gf.

1803 — 1953

Vor dem Jahre 1803 zählte die schweizerische Eidgenossenschaft nur 13 Orte (Kantone). Im Jahre 1803, also vor 150 Jahren kamen 6 neue Kantone hinzu, nämlich St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt. Das wird heuer mit mehr oder weniger Jubel gefeiert.

Besonderen Anlass zum Jubel haben der Aargau und die Waadt, denn früher waren sie Untertanenländer von Bern, ferner der Thurgau und das Tessin, als ehemalige Gemeine Herrschaften der Eidgenossen ebenfalls Untertanenländer. Hingegen waren St. Gallen und Graubünden freie Staatswesen, bevor sie sich als Kantone der Eidgenossenschaft anschlossen.

Von Graubünden möchten wir hier ein besonderes Wort sprechen. Es gehört sich aus einem besonderen Grunde. Der aufmerksame Leser wird merken warum.

Graubünden hatte sich schon 1799 der Eidgenössischen Republik angeschlossen. Nicht weil es wollte, sondern weil es musste. Der allmächtige Franzosenkaiser Napoleon hatte es befohlen. Aber schon im gleichen Jahre besiegten die Oesterreicher die Franzosen und «befreiten» Graubünden. Das Jahr darauf, 1800, wurde Graubünden schon wieder «befreit». Diesmal von den Franzosen. Diese «Befreiungs»-Kriege kosteten Geld, das Land hatte Kontributionen (Kriegsabgaben) zu bezahlen, es wurde weithin geplündert und verwüstet. Graubünden verarmte dabei völlig. Deshalb waren die Bündner froh, als sie im März 1803 endlich Ruhe und Sicherheit fanden als Kanton der Eidgenossenschaft.

Die Bündner haben also besonderen Grund sich zu freuen und die 150 Jahre Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft gehörig zu feiern. Leider aber ist ihre Freude getrübt. Denn es geht dem Kanton heute nicht mehr gut. Das Hotelwesen bringt lange nicht mehr so viel Geld ein wie noch vor 30, 40 Jahren. Und dass die Bergbauern nicht auf Rosen gebettet sind, weiss man. Die Rhätischen Bahnen kranken an einer Riesenschuldenlast.

Es fehlt dem Land an jener Industrie, die den andern Kantonen gegenwärtig so viel Arbeit, Verdienst und damit Steuern einbringt. Und so weiss die Regierung nicht, woher das Geld nehmen, um die Schulden abzuzahlen. Sie hat auch zu wenig Geld für jene Einrichtungen, die ein modernes Staatswesen ausmachen.

Wohl hat der Bund schon dieses und jenes getan, um Bünden zu helfen. Aber viel zu wenig. Nur eine grosse Tat kann Graubünden helfen. Hoffen wir, dass sich die eidgenössischen Räte jetzt, wo im übrigen Schweizerlande so gut verdient wird, wo sich die Millionenvermögen häufen, zu dieser grossen, freundeidgenössischen Tat aufraffen. Gf.

Warum die Fische stumm sind

«Alles, was lebt, hat seine eigene Sprache. Die Menschen sprechen, die Vögel pfeifen, die Säugetiere brüllen und bellen. Warum», so fragte der kleine Jansen, «warum müssen denn die Fische stumm sein?»

«Das ist doch klar», sagte ihm ein anderer. «Probier einmal deinen Kopf unter Wasser zu halten und zu sprechen!»

L. Muntwyler, aus «Algemeen Nederlands Dovenorgaan».

Man soll die Tiere so lieben, wie sie sind

Der Redaktor bekommt immer wieder Tiergeschichten zugeschickt für die GZ. Aber meistens sind es süsslich-verlogene Geschichten. Ein Musterbeispiel:

Da sind zwei Spatzen. Sie zanken sich um einen Regenwurm. Da kommt eine Amsel geflogen. Sie halbiert den Regenwurm. Jeder der Spatzen bekommt eine Hälfte und frisst sie zufrieden. Die Amsel aber fliegt auf den Wipfel eines Baumes. Dort oben singt sie ein Danklied für den Frieden.

Der Einsender schreibt dazu: «Die Geschichte ist wahr. Ich habe alles selber gesehen.»

Der Redaktor aber sagt dazu: «Die Geschichte ist verlogen. Spatzen fressen keine Regenwürmer. Und die Amsel hätte den Regenwurm selber gefressen. So sind die Spatzen und so ist die Amsel. So hat sie der Herrgott geschaffen. Man soll den Tieren nicht menschliche Friedensliebe, menschliche Klugheit und menschliche Liebe andichten. Man soll die Tiere so lieben, wie sie sind.»

In obiger Geschichte ist die Lüge dick aufgetragen. Meistens wird in Tiergeschichten feiner gelogen. Manchmal gelogen, ohne dass man es weiss. Der Redaktor wirft solche Geschichten in den Papierkorb. Dafür bringt er heute eine wahre Tiergeschichte. Und in den folgenden Nummern wird eine weitere wahrhafte Tiergeschichte von einem wahrhaften Tierfreund erscheinen.